

Verbundkatalog Kalliope

Thomas Manns letzte Monate und sein Tod.

Mann, Erika

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden.

Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt.

Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus
Literaturarchiv
Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia im Hildebrandhaus:
Literaturarchiv
Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

12. August 56

- 1 -

Biele

Die ~~Aufnahmen~~, meine Damen und Herren, die Sie eben gesehen haben, stammen aus dem April 1955. Anfang Mai traten wir die "Schiller-Reise" an, - will sagen, wir fuhren nach Stuttgart und Weimar, wo mein Vater seine Schiller-Rede hielt. An dieser Rede, - oder vielmehr ^{einem} ~~in einem~~ umfangreichen Essay, "Versuch über Schiller", dem die Rede entnommen war, - hatte mein Vater sovieler Monate lang gearbeitet und soviel äusserste Mühe und Kraft darin investiert, dass ihm an der Aufnahme, die der Vortrag finden würde, ganz ungemein gelegen ^{sain musste.} ~~war.~~ ^{und er den Feiern in einiger Weise entgegensah.} Der 8. Mai - Tag der Stuttgarter Schiller-Feier - lag noch in weiter Ferne, als er schon von heftigem Lampenfieber ergriffen war, von einer stillen Erregung, wie wir sie bisher kaum an ihm gekannt. Wir begriffen: zu sehr hatte er sich verausgabt für den geliebten Gegenstand, "diesen in Lichtesspuren wandelnden Beglückergeist, der unserer kranken Zeit zum Seelenarzt werden könnte, wenn sie sich nur recht auf ihn besänne"; zu tief wusste er sich verpflichtet, aufrüttelnd beizutragen zu solcher ~~Besinnung~~, und zu unüberhörbar - vielleicht ? - war in irgend einer Schicht seines vielschichtigen Wesens das Geraune von der Letztmaligkeit des Bevorstehenden, als dass er in Ruhe der Dinge hätte warten können, die da kamen. Ausserdem aber und ganz allgemein gesprochen: mein Vater war immer zu Zweifeln - ~~da~~ ^{den} tiefsten

Zweifeln - geneigt, bezüglich seiner Arbeit. Selbstzufriedenheit hat er nie gekannt und ist jedesmal aus allen Wolken gefallen, wenn der Erfolg kam.

Der "Versuch über Schiller" war ein anderer - über Anton Tschechow-vorausgegangen, - ein Aufsatz, der über seinen Autor kaum weniger gesagt als über seinen Gegenstand.

"Dies Dichtertum", heisst es da am Ende, "hat es mir angetan. Seine Ironie gegen den Ruhm, sein Zweifel an Sinn und Wert seines Tuns, der Unglaube an seine Grösse hat von stiller, bescheidener Grösse so viel. 'Unzufriedenheit mit sich selber', hat er gesagt, 'bildet ein Grundelement jedes echten Talents.' In diesem Satz wendet die Bescheidenheit sich denn auch ins Positive. 'Sei deiner Unzufriedenheit froh', besagt er. 'Sie beweist, dass du mehr bist, als die Selbstzufriedenen, - vielleicht sogar gross.' Aber an der Aufrichtigkeit des Zweifels, der Unzufriedenheit ändert er nichts, und die Arbeit, die Treue, unermüdliche Arbeit bis ans Ende, in dem Bewusstsein, dass man auf die letzten Fragen ja doch keine Antwort wisse, mit dem Gewissensbiss, dass man den Leser hinters Licht führe, bleibt ein seltsames Trotzdem."

"Es bleibt ^{ist so} dabei", schliesst mein Vater; "Man 'ergötzt mit Geschichten eine ^{bedürftige} verlorene Welt, ohne ihr je die Spur einer rettenden Wahrheit an die Hand zu geben."

Und man arbeitet dennoch, erzählt Geschichten ...
und formt die Wahrheit in der dunklen Hoffnung, fast
in der Zuversicht, dass Wahrheit und heitere Form
wohl seelisch befreiend wirken und die Welt auf ein
besseres, schöneres, dem Geiste gerechteres Leben vor/
bereiten können."

Nach Stuttgart und Weimar kam Lübeck, und es kam die
endgültige Versöhnung mit der Vaterstadt, die nach
langem Hadern dem Heimgekehrten zum Ehrenbürger machte.
Eine Feier folgte da der anderen, und schon stand der
80. Geburtstag vor der Tür, den er daheim verbrachte,
in Kilchberg und Zürich, und an dem es schien, als
sei, vertreten durch Blumen, Briefe, Telegramme und
Geschenke, die halbe Welt bei uns zu Besuch. Aber auch
in persona und in Fleisch und Blut waren Freunde da
aus aller Herren Länder, sogar solche, die von jenseits
des Ozeans kamen. Bruno Walter, der Lebenskamerad und
meines Vaters erklärter Lieblingsdirigent, ^(aus Californien herbeigeflogen) führte im
Zürcher Schauspielhaus Mozarts Kleine Nachtmusik auf
zu seinen Ehren, - und kurz - denn kurz muss ich mich
fassen - es gab der festlichen Wiedersehen, der Freude,
des Dankes und der Anstrengungen kein Ende.

Ja, auch der Anstrengungen, die übrigens mit dem
achtzigsten nicht ~~abgeschlossen~~ abgeschlossen waren.
Noch stand Holland bevor, wo, im Rahmen des Holland-
Festival, die Schiller-Rede wiederholt sein wollte und
wo es auch sonst das Verschiedenste zu absolvieren galt.

Ich erwähne nur den Besuch bei der Königin, deren freundlicher Gesinnung mein Vater einen der höchsten Orden zu verdanken hatte, die die niederländische Regierung an Fremde vergibt.

Die Audienz auf dem königlichen Sommersitz fiel schon in die Zeit, die meine Eltern zur Erholung in Noordwijk verbrachten. Dort fühlte mein Vater sich ungemein wohl. Er liebte das Meer und hatte es immer geliebt. Doch kaum je seit seiner Knabenzeit hatte er den Aufenthalt am Strand, hatte er Sonne, Sand, und die Unendlichkeit, in die er blickte, mit solcher Hingabe genossen, wie diesmal wieder.

Dann wurde er krank. Aus heiterstem Himmel, wie es schien, fiel eine Trombose ihn an, er musste sich legen, wurde liegend im Flugzeug nach Zürich verbracht und hat, während der drei Wochen, die ihm blieben, sein Krankenzimmer nicht mehr verlassen.

Sein Ende war sanft. Nach einem einzigen Leidens-tage, dem 12. August, ging er schlafend hinüber. Er war gnädig geführt bis zum Ende, und was wir so sehr befürchtet hatten, - das nämlich die Zumutungen, die er während ~~seiner~~^d letzten Monate an sich gestellt, seine Krankheit verursacht haben könnten, erwies sich als irrig. Nichts - keine Vorsicht, keine Schonung hätte ihn retten können. Seine Uhr war abgelaufen,

sein Leben vollendet, seine Arbeit getan.

Ausser umfangreichem Notizenmaterial für ein Luther-Drama, das er plante, hat er Angefangenes nicht hinterlassen. Der "Hochstapler", freilich, ist Fragment geblieben. Doch gibt es eine Mitteilung des Autors aus dem Frühling 54, die aufschlussreich ist: "Der Felix Krull ?", heisst es da, "ja, das ist nun ein Band von 440 und einigen Seiten, 'Der Memoiren Erster Teil' - Fragment immer noch, aber Fragment wird das wunderliche Buch wohl bleiben, auch wenn mir Zeit und Laune gegeben sein sollten, es noch um 440 Seiten weiterzuführen. Es ist garnicht auf ein Je-damit-fertig-werden angelegt, man kann daran immer weiterschreiben, weiter fabulieren, es ist ein Gerüst, woran man alles mögliche aufhängen kann, ein epischer Raum zur Unterbringung von allem, was einem einfällt und was das Leben einem zuträgt. Das ist wohl das Charakteristischste, was ich darübersagen kann: Dass es wohl einmal abbrechen und aufhören, aber nie fertig werden wird."

Meine Damen und Herren, ich komme zum Schluss. In einem kleinen Buch, einem Bericht über sein letztes Jahr, habe ich geschrieben: "Fragte man mich nach den drei wichtigsten Zügen im Altersbild meines Vaters, ich zögerte nicht, Bescheidenheit, Güte und Humor als die wesentlichsten zu nennen." - Nun, von seiner Bescheidenheit

ist heute schon die Rede gewesen. Den Humor betreffend, so liegt uns wohl kein Werk von ihm vor, in dem er nicht spürbar wäre. Und seine Güte ? Manche haben sie am eigenen Leibe erfahren. Vielen ist sie aus seinen Schriften vertraut und sie entsinnen sich seines ausdrücklichen Bekenntnisses zu ihr, an die er glaubte, obwohl - oder vielmehr weil - "sie ohne Glauben bestehen und geradezu das Produkt des Zweifels sein kann."

Er liebte die Menschen und hat es wohl verdient, was Hermann Hesse ihm nachgerufen hat, in den Tod.

"In tiefer Trauer" nahm Hesse Abschied "von ... dem lieben Freund und grossen Kollegen, dem Meister deutscher Prosa, dem trotz allen Ehrungen und Erfolgen viel Verkannten. Was hinter seiner Ironie und seiner Virtuosität an Herz, an Treue, Verantwortlichkeit und Liebesfähigkeit stand ... das wird sein Werk und Andenken weit über unsere verworrenen Zeiten hinaus lebendig erhalten."

Die Aufnahmen, meine Damen und Herren, die Sie eben gesehen haben, stammen aus dem April 1955. Anfang Mai traten wir die "Schiller-Reise" an, - will sagen, wir fuhren nach Stuttgart und Weimar, wo mein Vater seine Schiller-Rede hielt. An dieser Rede, - oder vielmehr einem umfangreichen Essay, "Versuch über Schiller", dem die Rede entnommen war, - hatte mein Vater sovielen Monate lang gearbeitet und soviel äusserste Mühe und Kraft darin investiert, dass ihm an der Aufnahme, die der Vortrag finden würde, ganz ungemein gelegen sein musste. Der 8. Mai - Tag der Stuttgarter Schiller-Feier - lag noch in weiter Ferne, als er schon von heftigem Lampenfieber ergriffen war, von einer stillen Erregung, wie wir sie bisher kaum an ihm gekannt. Wir begriffen: zu sehr hatte er sich verausgabt für den geliebten Gegenstand, "diesen in Lichtesspuren wandelnden Beglückergeist, der unserer kranken Zeit zum Seelenarzt werden könnte, wenn sie sich nur recht auf ihn besänne"; zu tief wusste er sich verpflichtet, aufrüttelnd beizutragen zu solcher Besinnung, und zu unüberhörbar - vielleicht ? - war in irgend einer Schicht seines vielschichtigen Wesens das Geraune von der Letztmaligkeit des Bevorstehenden, als dass er in Ruhe der Dinge hätte warten können, die da kamen. Ausserdem aber und ganz allgemein gesprochen: mein Vater war immer zu Zweifeln - den tiefsten Zweifeln - geneigt, bezüglich seiner Arbeit. Selbstzufriedenheit hat er nie gekannt und ist jedesmal aus allen Wägen gefallen, wenn der Erfolg kam.

Dem "Versuch über Schiller" war ein anderer - über Anton Tschechow - vorausgegangen, - ein Aufsatz, der über seinen Autor kaum weniger besagt als über seinen Gegenstand.

"Dies Dichtertum", heisst es da am Ende, "Hat es mir angetan. Seine Ironie gegen den Ruhm, sein Zweifel an Sinn und Wert seines Tuns, der Unglaube an seine Grösse hat von stiller, bescheidener Grösse so viel. 'Unzufriedenheit mit sich selber', hat er gesagt, 'bildet ein Grundelement jedes echten Talents.' In diesem Satz wendet die Bescheidenheit sich denn auch ins Positive. 'Sei Deiner Unzufriedenheit froh', besagt er. 'Sie beweist, dass Du mehr bist, als die Selbstzufriedenen, - vielleicht sogar gross.' Aber an der Aufrichtigkeit des Zweifels, der Unzufriedenheit ändert er nichts, und die Arbeit, die treue, unermüdliche Arbeit bis ans Ende, in dem Bewusstsein, dass man auf die letzten Fragen ja

doch keine Antwort wisse, mit dem Gewissensbiss, dass man den Leser hinters Licht führe, bleibt ein seltsames Trotzdem."

"Es ist so": schliesst mein Vater; "Man 'ergötzt mit Geschichten eine bedürftige Welt, ohne ihr je die Spur einer rettenden Wahrheit an die Hand zu geben.' Und man arbeitet dennoch, erzählt Geschichten... und formt die Wahrheit in der dunklen Hoffnung, fast in der Zuversicht, dass Wahrheit und heitere Form wohl seelisch befreiend wirken und die Welt auf ein besseres, schöneres, dem Geiste gerechteres Leben vorbereiten können."

Nach Stuttgart und Weimar kam Lübeck, und es kam die endgültige Versöhnung mit der Vaterstadt, die nach langem Hader den Heimgekehrten zum Ehrenbürger machte. Eine Feier folgte da der anderen, und schon stand der 80. Geburtstag vor der Tür, den er daheim verbrachte, in Kilchberg und Zürich, and an dem es schien, als sei, vertreten durch Blumen, Briefe, Telegramme und Geschenke, die halbe Welt bei uns zu Besuch. Aber auch in persona und in Fleisch und Blut waren Freunde da aus aller Herren Länder, sogar solche, die von jenseits des Ozeans kamen. Bruno Walter, der Lebenskamerad und meines Vaters erklärter Lieblingsdirigent, aus Californien herbeigeflogen, führte im Zürcher Schauspielhaus Mozarts Kleine Nachtmusik auf zu seinen Ehren, - und kurz - denn kurz muss ich mich fassen - es gab der festlichen Wiedersehen, der Freude, des Dankes und der Anstrengungen kein Ende.

Ja, auch der Anstrengungen, die übrigens mit dem achtzigsten nicht abgeschlossen waren. Noch stand Holland bevor, wo, im Rahmen des Holland-Festival, die Schiller-Rede wiederholt sein wollte und wo es auch sonst das Verschiedenste zu absolvieren galt. Ich erwähne nur den Besuch bei der Königin, deren freundlicher Gesinnung mein Vater einen der höchsten Orden zu verdanken hatte, die die niederländische Regierung an Fremde vergibt.

Die Audienz auf dem königlichen Sommersitz fiel schon in die Zeit, die meine Eltern zur Erholung in Noordwijk verbrachten. Dort fühlte mein Vater sich ungemein wohl. Er liebte das Meer und hatte es immer geliebt. Doch kaum je seit seiner Knabenzeit hatte er den Aufenthalt am Strand, hatte er Sonne, Sand und die Unendlichkeit, in die er blickte, mit solcher Hingabe genossen, wie diesmal wieder.

Dann wurde er krank. Aus heiterstem Himmel, wie es schien, fiel eine Thrombose ihn an, er musste sich legen, wurde liegend im Flugzeug nach Zürich verbracht und hat, während der drei Wochen, die ihm blieben, sein Krankenzimmer nicht mehr verlassen.

Sein Ende war sanft. Nacheinem einzigen Leidenstage, dem 12. August, ging er schlafend hinüber. Er war gnädig geführt bis zum Ende, und was wir so sehr befürchtet hatten, -das nämlich die Zumutungen, die er während der letzten Monate an sich gestellt, seine Krankheit verursacht haben könnten, erwies sich als irrig. Nichts - keine Vorsicht, keine Schonung hätte ihn retten können. Seine Uhr war abgelaufen, sein Leben vollendet, seine Arbeit getan.

Ausser umfangreichem Notizenmaterial für ein Luther-Drama, das er plante, hat er Angefangenes nicht hinterlassen. Der "Hochstapler", freilich, ist Fragment geblieben. "Och gibt es eine Mitteilung des Autors aus dem Frühling 54, die aufschlussreich ist: "Der Flix Krull ?", heisst es da, "ja, das ist nun ein Band von 440 und einigen Seiten, 'Der Memoiren Erster Teil' - Fragment immer noch, aber Fragment wird das wunderliche Buch wohl bleiben, auch wenn mir Zeit und Laune gegeben sein sollten, es noch um 440 Seiten weiterzuführen. Es ist garnicht auf ein Je-damit-fertig-werden angelegt, man kann daran immer weiterschreiben, weiter fabulieren, es ist ein Gerüst, woran man alles mögliche aufhängen kann, ein epischer Raum zur Unterbringung von allem, was einem einfällt und was das Leben einem zuträgt. Das ist wohl das Charakteristischste, was ich darüber sagen kann: Dass es wohl einmal abbrechen und aufhören, aber nie fertig werden wird."

Meine Damen und Herren, ich komme zum Schluss. In einem kleinen Buch, einem Bericht über sein letztes Jahr, habe ich geschrieben: "Fragte man mich nach den drei wichtigsten Zügen im Altersbild meines Vaters, ich zögerte nicht, Bescheidenheit, Güte und Humor als die wesentlichsten zu nennen." - Nun von seiner Bescheidenheit ist heute schon die Rede gewesen. Den Humor betreffend, so liegt uns wohl kein Werk von ihm vor, in dem er nicht spürbar wäre. Und seine Güte? Manche haben sie am eigenen Leibe erfahren. Vielen ist sie aus seinen Schriften vertraut und sie entsinnen sich seines ausdrücklichen Bekenntnisses zu

ihr, an die er glaubte, obwohl - oder vielmehr weil - "sie ohne Glauben bestehen und geradezu das Produkt des Zweifels sein kann." Er liebte die Menschen und hat es wohl verdient, was Hermann Hesse ihm nachgerufen hat, in den Tod.

"In tiefer Trauer" nahm Hesse Abschied "von ... dem lieben Freund und grossen Kollegen, dem Meister deutscher Prosa, dem trotz allen Ehrungen und Erfolgen viel Verkannten. Was hinter seiner Ironie und seiner Virtuosität an Herz, an Treue, Verantwortlichkeit und Liebesfähigkeit stand ... das wird sein Werk und Andenken weit über unsere verworrenen Zeiten hinaus lebendig erhalten."

Fernsehsendung

12. August 1956

"diesen in Lichtesspuren wandelnden Beglückergeist, der unserer kranken Zeit zum Seelenarzt werden könnte, wenn sie sich nur recht auf ihn besänne";

"Dies Dichtertum", heisst es da am Ende, "hat es mir angetan. Seine Ironie gegen den Ruhm, sein Zweifel an Sinn und Wert seines Tuns, der Unglaube an seine Grösse hat von stiller, bescheidener Grösse so viel. 'Unzufriedenheit mit sich selber', hat er gesagt, 'bildet ein Grundelement jedes echten Talents.' In diesem Satz wendet die Bescheidenheit sich denn auch ins Positive. 'Sei deiner Unzufriedenheit froh', besagt er. 'Sie beweist, dass du mehr bist, als die Selbstzufriedenen, - vielleicht sogar gross.' Aber an der Aufrichtigkeit des Zweifels, der Unzufriedenheit ändert er nichts, und die Arbeit, die treue, unermüdliche Arbeit bis ans Ende, in dem Bewusstsein, dass man auf die letzten Fragen ja doch keine Antwort wisse, mit dem Gewissensbiss, dass man den Leser hinters Licht führe, bleibt ein seltsames Trotzdem."

"Es bleibt dabei:", 'schliesst mein Vater; "Man ergötzt mit Geschichten eine verlorene Welt, ohne ihr je die Spur einer rettenden Wahrheit an die Hand zu geben.' Und man arbeitet dennoch, erzählt Geschichten ... und formt die Wahrheit in der dunklen Hoffnung, fast in der Zuversicht, dass Wahrheit und heitere Form wohl seelisch befreiend wirken und die Welt auf ein besseres, schöneres, dem Geiste gerechteres Leben vorbereiten können."

"Der Felix Krull ?", heisst es da, "ja, das ist nun ein Band von 440 und einigen Seiten. 'Der Memoiren Erster Teil' / Fragment immer noch, aber Fragment wird das wunderliche Buch wohl bleiben, auch wenn mir Zeit und Laune gegeben sein sollten, es noch um 440 Seiten weiterzuführen. Es ist garnicht auf ein Je-damit-fertig-werden angelegt, man kann daran immerweilerschreiben, weiter fabulieren, es ist ein Gerüst, woran man alles Mögliche aufhängen kann, ein epischer Raum zur Unterbringung von allem, was einem einfällt und was das Leben einem zuträgt. Das ist wohl das Charakteristischste, was ich darüber sagen kann: Dass es wohl einmal abbrechen und aufhören, aber nie fertig werden wird."

"Fragte man mich nachden drei wichtigsten Zügen im Altersbild meines Vaters, ich zögerte nicht, Bescheidenheit, Güte und Humor als die wesentlichsten zu nennen."

"In tiefer Trauer" nahm Hesse Abschied" von ... dem lieben Freund und grossen Kollegen, dem Meister deutscher Prosa, dem trotz allen Ehrungen und Erfolgen viel Verkannten. Was hinter seiner Ironie und seiner Virtuosität an Herz, an Treue, Verantwortlichkeit und Liebesfähigkeit stand ... das wird sein Werk und Andenken weit über unsere verworrenen Zeiten hinaus lebendig erhalten."